

# Neuzeitliche Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weib, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postcheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleinanzeige 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Artzen.

Nr. 47

Mittwoch, den 15. Juni 1927

40. Jahrgang.

## Die 45. Völkerbundratsagung. Drei Danziger Fragen.

Der Völkerbundrat ist am Montag unter dem Vorsitz des englischen Staatssekretärs des Äußeren, Sir Austen Chamberlain, zu seiner 45. ordentlichen Tagung zusammengetreten. Nach einer kurzen Geheimnisfeier, in der die Tagesordnung unter Einschluß der Memelbeschwerte genehmigt und einige administrative Fragen geregelt wurden, trat der Völkerbundrat in öffentlicher Sitzung zunächst in die Beratung der drei Danziger Fragen ein. Es handelt sich dabei um das Gefühl des Danziger Senats wegen Verletzung des Luftschiffgesetzes in Danzig von den bisher geltenden Beschränkungen, ferner um die Erneuerung eines Vorbeschlusses für das in einem kürzlich zwischen Danzig und Polen abgeschlossenen Vertrag vergebene Luftschiffverkehrsgebiet und um die Befreiung des Völkerbundratsvorsitzenden in Danzig vom Vertreter des Rats für die jeweilige Genehmigung zum Durchtransport nichtpolitischer Kriegsgüter durch das Gebiet der Freien Stadt Danzig.

In der Geheimnisfeier des Völkerbundrats wurde, wie noch bekannt wird, auf Vorschlag von Reichsaussenminister Dr. Stresemann beschlossen, die Frage der Bedingungen, unter denen die Lizenzen über die deutsche Zivilaviation auf Grund des Pariser Abkommens vom 22. Mai 1926 zur Verhängung des Völkerbundes gehalten werden sollen, nicht zur Sprache zu stellen. Ferner wurde auf Vorschlag des Reichsaussenministers beschlossen, die Entscheidung über den künftigen Vertragsantrag zur Memelbeschwerte bis Dienstag zu warten.

In Bezug auf die von Völkerbundrat behandelten drei Danziger Fragen wurde entsprechend den Wünschen des deutschen Reichsaussenministers beschlossen. Man nimmt an, daß ein Schiedsgericht in dem Streit zwischen Danzig und Polen über das Luftschiffgesetz einberufen wird. Man gibt dem hohen Kommissar in Danzig das Recht, selbständig über die Erlaubnis zu entscheiden, daß Munitionstransporte, allerdings nicht nur von polnischer Seite, durch Danzig geführt werden. Die Frage hat infolge einer Bedenken, als Hinweis anlässlich Kriegsmaterial für China durch Danzig befördert haben soll. Die Frage der Herstellung von Luftfahrzeugen und Kriegsmaterialien in Danzig wird in der Weise auf jeden Monat verlagert, daß man die Frage der hierfür schon gewählten Kommission zuweist.

Die Frage der Aufhebung der einschränkenden Bestimmungen für den Danziger Flugverkehr sollte eine Lösung aus dem Senatpräsidenten, unter Vorsitz von Völkerbundkommissar von Gamel, um Berücksichtigung der Entscheidung bei, an der Danzig ein erhebliches wirtschaftliches Interesse habe. Aus formalen Gründen wurde trotzdem die Beratung bis zur nächsten Vollversammlung verschoben.

Auf Bericht des polnischen Außenministers Jaksch wurde die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Kodifizierung verschiedener Rechtsmaterien in Aussicht genommen, wozu von Moskau, der neue polnische Außenminister, zum Zweck der Vereinfachung dieser Völkerbundarbeit mit der internationalen Rechtskodifizierung in Haag eine Einladung nach Holland ausging, über die Einberufung einer solchen Konferenz soll die nächste Völkerbundversammlung entscheiden. Nach Entgegennahme von Berichten des Hygieneausschusses, des Opiumausschusses und des Generalratsbeschlusses der englischen Außenminister und neue Staatspräsidenten, Chamberlain, seiner Antrag auf Verabfolgung der drei Danziger Fragen, schlug er entgegen den Erwartungen der Öffentlichkeit vor, diese Frage erst in der nächsten Tagung in Verbindung mit der Völkerbundversammlung zu entscheiden. Die nächste öffentliche Sitzung wurde auf Dienstag angesetzt.

### Ministerbegegnungen.

Das für Sonntag in Aussicht genommene Zusammenreffen von Dr. Stresemann, Briand und Chamberlain hat nicht stattgefunden. Dagegen hatten die drei Außenminister am Montag nachmittags eine Zusammenkunft, nachdem Dr. Stresemann mit Briand vorher unter vier Augen verhandelt hatte. Der künftige Reichspräsident Wolzenras unterhandelte mit Ministerialdirektor Gaus.

### Jugoslawische Note an den Völkerbund.

Die von der jugoslawischen Regierung dem Generalsekretär des Völkerbundes überreichte Note betreffend den südbalkanischen Zwischenfall wurde in Genf bekanntgegeben. In der Note gibt die jugoslawische Regierung eine eingehende Darstellung des Verlaufs der Ereignisse, die zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Jugoslawien und Albanien geführt haben. Weiter heißt es, daß die jugoslawische Regierung der Ansicht ist, daß der Artikel 12 des Völkerbundstatutes auf den vorliegenden Konfliktfall keine Anwendung finde. Aus diesen Gründen stelle die jugoslawische Regierung nicht den Antrag, daß der Konfliktfall durch den Völkerbund geprüft werde. Sollte jedoch der Völkerbundrat der Ansicht sein, daß der Konfliktfall in Verbindung und unter Hinweis

auf andere Umstände von schwerwiegender Bedeutung sein könnte, so würde die jugoslawische Regierung sich dem Völkerbundrat für eine eingehende Prüfung und Untersuchung dieses Problems in seiner Gesamtheit mit Einschluß des Zwischenfalles zur Verfügung stellen.

### Verfälschtes Ultimatum Rußlands.

Die russisch-polnischen Beziehungen sind ja immer sehr labil gewesen, weil man in Rußland zwar nicht äußerlich, wohl aber innerlich immer noch nicht auf jene Gebiete des östlichen Polens verzichtet hat, die dem neugeschaffenen Staat die abnungslöse Versailleskonferenz zusprach, obwohl sie von Rußen und den ihnen nahe Verwandten, jedenfalls polenfeindlichen Rußen benannt wurden. Der Versuch, 1920 mit Gewalt in den Besitz dieser Gebiete zu gelangen, scheiterte im allerletzten Augenblick durch das Eingreifen Frankreichs, das seine besten Offiziere der polnischen Armee zu Hilfe sandte. Das Verhältnis blieb seitdem ein labiles, obwohl vor allem Tschitschewin, der russische Botschafter in den Auswärtigen, eine Verbesserung der Beziehungen herbeizuführen versuchte, allerdings gerade infolge des polnischen Widerstandes ohne jeden Erfolg.

Jetzt ist der Topf natürlich völlig zerplatzt infolge der Ermordung des russischen Gesandten in Warschau. Angesichts des Konflikts zwischen England und Rußland braudt die Sowjetregierung, die diesen Konflikt durchaus nicht leicht nimmt, eine Art äußeren Erfolges aus innerpolitischen Gründen, da schon wieder ein führendes Mitglied der russischen kommunistischen Partei unter Moskau einem Attentat zum Opfer fiel, es also doch wohl unter der Decke gärt. Da helfen offenbar die Terrormethoden der „Tscheka“ doch nicht mehr so ganz allein und aus diesen Erwägungen ist die Sowjetregierung in der Lage zu erklären, die in Moskau jedoch dem polnischen Gesandten übermittelte Note ist und die zwar an sich noch kein Ultimatum darstellt, wohl aber davon wirklich nicht mehr weit entfernt ist. Natürlich wird die ganze Note des bolschewistischen Rathos gegen die „dünnen Pläne der Weltreaktion“ aufgewendet, denen allein die Ermordung Wolstons zugerechnet werden müßte, nicht eine Einzeltat sei es. Vor allem und letzten Hebel sei England, daran schied durch seinen Bruch mit Rußland, wodurch nicht doch die antibolschewistischen Strömungen gestärkt werden, sondern gleichzeitig der Versuch gemacht werde, zwischenstaatliche Verbindungen zu schaffen, um die Völker in ein blutiges Gemetzel zu führen in der trügerischen Hoffnung, das russische Regime wiederherzustellen. Nun wird als Forderung ausgesprochen: scharfe Untersuchung der Mordtat und Aufhebung aller Fäden, die zu ihr führen, selbstverständlich auch strengste Bestrafung des und der Schuldigen. Dann weiter: „unverzügliche und energische Maßnahmen zur Veränderung der auf polnischen Gebiet existierenden Zustände der territorialen Verbände, Organisationen und Personen, die gegen die Sowjetbeamteten gerichtete, ist zu erlassen.“ Das sind Forderungen, die — allerdings wohl nur im allgemeinen — auch zu stehen werden, besonders, da die Sowjetregierung überhaupt Material zu besitzen darüber, daß die antibolschewistischen Organisationen in Polen nicht bloß geduldet, sondern vielfach auch unterstützt wurden. Und schließlich: Zulassung eines Sowjetvertreters zur Teilnahme an Untersuchungsverfahren, also nicht etwa bloß bei der Gerichtsverhandlung. Die Note behauptet, daß Polen gerade in diesem kritischen Punkt schon einige Zugeständnisse gemacht habe.

Die Note verlangt von der polnischen Regierung, entsprechende, ohne Jähren erfolgende Antworten“, aber nicht bloß über Verbrechen, sondern über tatsächlich zu treffende wirkliche Maßnahmen, und „im Hinblick darauf ist die Sowjetregierung gezwungen, auf der Erfüllung der obengenannten elementaren Forderungen zu bestehen.“ Hieraus spricht an denklüftlich der ultimative Charakter der Note und man denkt an jene Forderungen, die einst, fast genau vor 13 Jahren, Chamberlain an Terzian wegen der Terzianer Mordtat gerichtet hat und die abgelehnt wurden, weil — Rußland hinter Terzian stand. Bedenksam ist der politische Horizont überzogen; nie war seit jenen Jahren die Lage derart gespannt. Und wenn Polen nicht nachgibt. . . ?

### Abweisung der Note in Polen.

Die zweite russische Note hat in Warschau ziemlich Empörung ausgelöst. Die Presse fordert fast einhellig die Zurückweisung der offiziellen Forderungen. In der „Gylo“ und im Blatte der Witschki-Anhänger, „Glos Brandy“, erzählt die Note eine erschreckende und energische Abweisung. „Glos Brandy“ schreibt im Bestreben nach Aufrechterhaltung gutnachbarlicher Beziehungen hat die polnische Regierung alles getan, was in ihrer Macht steht und was den internationalen Gebrauchen entspricht, damit dieser traurige Vorfall, der sich zufällig auf polnischem Staatsgebiet abspielte hat, die Beziehungen nicht föhrt — doch keinen Schritt weiter! In der „Gylo“ heißt es: In diesem Schriftstück aus Moskau sehen wir die typische Geschicklichkeit russischer Platen, wo Nachgiebigkeit und Höflichkeit an Verneinung und Unbereitschaft grenzen. Die politische öffentliche Meinung wird auf diese Note antworten müssen teilweise durch entschiedenes Verwerfen, teilweise durch vollkommene Nichtbeachtung des Inhalts. „Wazjowianka“ schreibt:

Die russische Forderung, daß ein Mitglied der Sowjetregierung an der Untersuchung teilnehmen soll, läßt sich mit staatlichen und rechtlichen Begriffen nicht vereinen.

### Das neue Attentat in Rußland.

In der Nähe von Moskau, bei Wiga, wurde von hoch angesehenen Extern das Mitglied der Kommunistischen Akademie, Wladimir Zuzow, getötet. Zuzow war 1923 selbstretender Vorsitzender der russischen Handelsdelegation in Berlin.

Der in Warschau ermordete Sowjetgesandte Wolstow wurde in der Mauer des Moskauer Kremles beigesetzt. Der Zar wurde von Atkinson, Karadjan, Arakow, Manenti und Wjenski vom Zuzow der Seite getreten, auf der der Zar zum Mausoleum Lenin geführt wurde. Diplomat, Sucharin, Atkinson und Vertreter kommunistischer Organisationen hielten Reden. Der japanische Gesandte Tanaka legte im Namen des diplomatischen Korps einen Kranz nieder, ebenso der polnische Gesandte Patel im Namen der polnischen Regierung. Die Beisetzung erfolgte unter Artilleriefeuer.

### England gegen russische Anlagen.

Der letzte britische Geschäftsträger in Moskau vor dem Abbruch der englisch-russischen Beziehungen, Sir Robert Hodgson, wendet sich gegen die Behauptungen Moskaus über angeblich ungesetzhafte Handlungen der Mitglieder der Britischen Mission. Er erklärt, die Behauptung, Wjenski habe sich an einer Verführungsbekämpfung beteiligt, die das Ziel gehabt hätte, den Kremel und das Große Theater in die Luft zu sprengen, sei ebenfalls unprobiert wie unfinnig. Weiter weist Hodgson darauf hin, daß die sogenannten Beschlüsse von verhafteten Personen mit sehr großen Mißtrauen behandelt werden müßten, da die Tscheka Beschlüsse durch Drohungen herauspressen pflegte.

### Dr. Krausnick f.

Tragischer Tod des bayerischen Finanzministers.

Der bayerische Finanzminister Dr. Krausnick ist beim Einsteigen in die Straßenbahn beim Starnberger Bahnhof in München tödlich verunglückt. Er wurde mit schweren Verletzungen in die Chirurgische Klinik eingeliefert, wo er fünf Minuten nach der Einlieferung infolge eines Bruches der Halswirbelsäule verstarb.

Zu dem tödlichen Unfall des bayerischen Finanzministers Dr. Krausnick werden folgende Einzelheiten bekannt: Dr. Krausnick wollte seine Gemahlin besuchen, die erkrankt ist und in der Chirurgischen Klinik liegt. Als der Minister am Starnberger Bahnhof die Straßenbahn besteigen wollte, kam er zu Fall und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule. Verletzungen des Rückenmarks und weitere schwere Verletzungen an den Beinen. In einem Kraftwagen wurde der Minister, der zunächst, da er keine Ausweispapiere mit sich führte, nicht erkannt wurde, in die Chirurgische Klinik gebracht, wo kurz nach der Einlieferung der Tod eintrat. In der Zwischenzeit waren die Särge des verunglückten Ministers wegen des Ausbleibens ihres Vaters befragt geworden und wanderten sich direkt an den Ministerpräsidenten Dr. Seel, dessen Wohnung sich in der Nähe der Wohnung des Finanzministers befindet, um Erklärungen einzuholen. Ministerpräsident Dr. Seel ließ sich zum Zweck der Angehörigen und zog hierauf direkt bei der Polizeidirektion Erklärungen ein, wo ihm mitgeteilt wurde, daß in der Chirurgischen Klinik ein unbekannter Toter liege, der an einem Finger den Ehrerung des Deutschen Museums trage. Dem Ministerpräsidenten war bekannt, daß Dr. Krausnick letzterzeit bei der Gründung des Deutschen Museums durch die Zulassung des Finanzministers der Museumsleitung gekehrt worden war, und bezog sich hierauf verständig in die Chirurgische Klinik, um zu seinem jähren Schrecken in dem Toten seinen verunglückten Ministerfolgen zu erkennen.

Bei den Hinterbliebenen des Ministers sowie bei Ministerpräsident Dr. Seel sind zum Abschied Dr. Krausnick's jahrelange Verdienste und Leistungen eingegangen. Er war ein haben Reichspräsident, ein Ständeburg, Reichskanzler Marx und andere führende Persönlichkeiten Kundenzustimmung gefunden. Die Beisetzung Dr. Krausnick's soll auf Staatskosten erfolgen.

Finanzminister Dr. Wilhelm Krausnick wurde am 7. Oktober 1875 in Bamberg geboren und hat nach Abschluß seiner Universitätsstudien der bayerischen Finanzverwaltung angehört. Seit 1919 war er im bayerischen Finanzministerium tätig. 1920 wurde er Staatssekretär in diesem Ministerium und noch im gleichen Jahr, am 16. Juni 1920, zum Staatsminister der Finanzen ernannt. Diese Stellung hat er in der seither aufeinanderfolgenden bayerischen Ministerien ununterbrochen bekleidet.

### Die deutsch-englischen Industriellesberatungen.

Enges Zusammenarbeiten mit der Landwirte. Bei den deutsch-englischen Wirtschaftsberatungen in Beverlaken gaben die englischen Mitglieder ihrer dankbaren Anerkennung für die große Aufmerksamkeit, die ihnen bei ihrem Aufenthalt in Deutschland entgegengebracht wurde, Ausdruck.



**Neue Ausstellungen gegen Deutsche Oberlehrer.**  
 In Rom ist Schöne neue Welt...  
 ...

**Die Kunst der Fuge**

Ist das letzte Meisterwerk Johann Sebastian Bachs. Im Todesjahr, 1750, hat er es vollendet; es zeigt seine kontrapunktische Kunst auf schwebender Höhe. Das Werk stellt eine einzige Nietenfolge von mehr als 2000 Taktten über ein einziges Thema dar. Bach hat es einst auf eigene Kosten in Kupfer stechen lassen, es fand aber nicht den gewöhnlichen Absatz und die erwartete Verbreitung, so daß Bachs Sohn, Philipp Emanuel, enttäuscht über den Erfolg die Platten des ungeliebten Werkes schließlich mit dem Metallwert verkaufte. So gelang Nikolaus Forkel, der erste Biograph Bachs, schon im Jahre 1800 mit: "Wäre ein Werk dieser Art außerhalb Deutschlands von einem so berühmten Manne wie Bach zum Vorschein gekommen, so würde es als bloßes Paratextbuch vielleicht 10 Brauchausgaben davon zerstreut worden sein; in Deutschland wurden nicht einmal 10 viele einzelne Exemplare von einem solchen Werke abgesetzt, das die erforderlichen Kupferplatten mit deren Betrag bezahlt werden konnten." Jeder hat Bach den Stolz des Werkes nicht bis ans Ende überlassen können, nach so hätte es sich kaum, daß die Kolossalproduktion schon in der ersten Ausgabe in entstellter Form der Nachwelt überliefert worden ist. Die Verzeichnung des wahren Sinnes des Werkes hat trotz der verschiedenen Verhältnisse einer Veränderung bis in unsere Tage eine beständige Lösung nicht gebracht; erst der eindringende Arbeit Wolf von G. Cramer ist es gelungen, die "Kunst der Fuge" in eine Gestalt zu bringen, die den letzten Willen Bachs vernünftig entgegen und die Unklarheit darstellend dürfte. Das Werk ist deshalb in dieser Form auch der Gesamtanlage der Werke Bachs als 47. Jahrgang angefügt worden. In der von Cramer vorgelegten Gestalt schließt die "Kunst der Fuge" mit dem Chor. "Vor deinen Thron tret ich hiermit", den Bach als höchstes seines Lebens mit erschütternder Kraft seinen Schwiegersohn Altnico in die Feder diktieren hatte, und es ist wohl ohne Zweifel anzunehmen, daß es ihm Wille war, damit sein Werk und sein Lebenswerk überhaupt zu beschließen. Wir besitzen nun dies Monumentalwerk zum ersten Male in einer Ausgabe, die es uns verstehen lehrt; der nächste Schritt aber von der Wiederherstellung der Irtum auf dem Wege zum wahren Verstand und Erhalten ist die Aufführung. Auch auf diese soll die musikalische Welt nun nicht länger warten müssen. Am 26. Juni 1927 werden das Leipziger Gewandhausorchester, das Gewandhausorganist, der Thomaskantor und der Thomaskantor unter Leitung des Thomaskantors Dr. Karl Straube in der Thomaskirche zu Leipzig, also an der einzigen Wirkungsstätte Bachs, die gewaltige Fugung 177 Jahre nach ihrem Entstehen erstmalig zum Erklingen bringen. Die Aufführung wird ein musikalisches Ereignis erster Ordnung bedeuten. Prospekt durch die Geschäftsstelle der Bachfeier, Leipzig C 1, Mühlengasse 36.

□ **Wortfisch bei Auswanderung nach Argentinien.** Wie dem Einwanderer Hauptberuf für deutsche Auswanderer und Auswanderer C. L. in Wienhausen a. d. Berra mitteilt, plant, die größtenteils in englischen Händen befindlichen Eisenbahngesellschaften in Argentinien ein großes, gemeinsames Kolonisationsunternehmen auf ihren Gebieten oder nach zu erwerbenden Ländern. Die bereits veräußerten Pläne hören sich wiederholend an. Es soll auch endlich das große Problem gelöst werden, nämlich Mittellose auf eigener Scholle sesshaft zu machen. Die Verwirklichung eines solchen Planes wäre sicherlich von ganz besonderer Bedeutung. Die argentinische Presse ist auch begeistert von den höchsten Möglichkeiten der Eisenbahngesellschaften. Bisher ist aber noch nichts festgelegt; ehe ist; weder sind die in Betracht kommenden Länderreiter vernennen noch weiß man, wo sie sich überhaupt befinden. Alles ist noch im Werden und es muß abgewartet werden.

werden, wie und ob dieser argenteum Plan überhaupt zur Ausführung kommt. Schon wird von Argentinien her durch Flugblätter für dieses Zielungsunternehmen Propaganda gemacht. Auswanderungswillige, die sich leicht daraufhin verleiten lassen, sofort nach Argentinien auszuwandern, dürfen sich in die Centra schauhen zu ersehen. Sie würden vorläufig wohl, falls ihnen keine Mittel zur Verfügung ständen, einfach auf der Straße liegen, da die auch anderen Vertriebenen noch nicht so weit gediehen sind, um den Unkommenen sagen zu können, wohin sie nun eigentlich fliehen. Es ist also bringende Verzicht gegenüber dieser Auswanderungspropaganda geboten.

**Mutter und Kind.**

Pflege und Erziehung von Geburt an.

Im Rahmen des Deutschen Roten Kreuzes, Laage 1927 hat der Provinzialverband Alt-Berlin des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz eine Ausstellung für Säuglingspflege veranstaltet, die mit einer kleinen Feier im Langendamm-Vereinshaus zu Berlin eröffnet wurde.

Nach der Darbietung einer feierlichen Rede durch Frau Dr. O. L. Wald die Begrüßungsworte an die Teilnehmerinnen, unter denen sich Vertreter der Behörden, mehrere Ärzte und Landtagsabgeordnete sowie andere hervorragende Persönlichkeiten befanden. Dann behandelte Professor Dr. Leo Langste in das Thema "Über die Mütter".

Der Gehörte war einen Überblick auf das Phänomen der mütterlichen Liebe bei fast allen organischen Geschöpfen, noch die außerordentlich gebundene Stellung der Menschen in dieser Beziehung hervor und schließlich die voneinander abweichenden Typen der "zusätzlichen" und "geborenen" Mütter. Da nur ein Teil der Frauen der letzteren Kategorie angehört, gilt es, die anderen zum Mutterberuf rechtzeitig zu erziehen. Denn ein höherer, und besserer Beruf als der der Mutter ist für die Frau nicht vorhanden, trotz aller sog. mütterlichen Berufe. So, die Frau, welcher das Mutterwerden verlast ist, über die sich ihm entzieht, verflüchtigt in der Regel, kann zum mindesten nie ganz glückselig werden. Schon wenn die Frau ihr Kind nicht selbst nährt oder unter hinfälligen Einwendungen diese selbstüberlässliche Pflicht nicht ansieht, gefehlt ein Einfluß an ihrer Persönlichkeit, abgesehen von dem direkten Schaden, den sie dem Säugling zufügt und der oft genug schlimme Nachwirkungen für dessen ganzes Leben hat. Gewiß ist die berufliche Pflege in Fällen, wo wirksame Krankheit oder soziale Gründe die Mutter hindern, das Kind selbst vom ersten Tage an zu pflegen und zu erziehen, ein schätzenswerter Ersatz, aber die natürliche Mutter ist dann nie ganz ersetzt werden. Deshalb muß immer wieder die Stellung zur Mutterpflicht, wenn möglich vorgedruckte Stellung für alle Mütter, verlangt werden, auch Erziehung zum Verständnis für die Mutterpflicht und zur Kenntnis über die Bedürfnisse des neugeborenen Menschen. Die hundertfache Säuglingssterblichkeit ist immer wieder, auf die Mutterpflicht, der Mutter und ihr vererbtes Handeln zurückzuführen, soweit ihr nicht soziale Not zugrunde liegt.

Der Vortragende erzielte reichen Beifall. Eine Führung durch die Ausstellung, die empfindliche Präparate, Gebrauchsgegenstände und Vorgehensmethoden zeigte, bildete den Abschluß.

**Diener besser als Breitenfräher.**

Vor 10 000 Zuschauern kämpften die beiden populären Vorer in Hamburg auf dem Victoria-Sportplatz. Der Sieger, Franz Diener, wird wahrscheinlich nächstens gegen Nudi Wagners antreten. Weitenfräher verlor sich gegen seinen auf Gewicht überlegenen Gegner manhaft, konnte aber Dieners Angriffe auf die Dauer nicht widerstehen. Er verlor nach Punkten, wie man das nach seinen leichtfüßigen Bewegungen, die ihn selbst deprimiert, auch nicht anders erwarten sollte. Der Münchener Subwig Schumann sollte gegen Philipp Scott in den Ring gehen. Scott war verlobt und man sagte Schumann den zweitklassigen Engländer Bennet vor, der 25 Pfund weniger wiegt als Schumann. Nach der vierten Runde gab er auf.

**Spiel und Sport.**

Sp. Rudi Wagners schlägt Diener. Der deutsche Schwergewichtsschwerer Rudi Wagners hatte in der Dortmunder Westfalenhalle einen letzten Kampf gegen den Franzosen Nudi. Nach der vierten Runde gab der erschöpfte Franzose den Kampf auf.

Sp. Gefolgt ungeschwunden. Der deutsche Dauerboxer Otto Kemmerich und Fraulein Edith Jensen unternahm den Versuch, Sechstagend zu umschwimmen, trotz der sehr niedrigen Wassertemperatur. Ähnlich wie Strömung und der harte Wellengang hatten die Schwimmer große Schwierigkeiten zu überwinden. Während Kemmerich wegen Nervenstämpfes kurz vor dem Ziel aufgeben mußte, gelang es Fraulein Jensen die Sechstage in drei Stunden 45 Minuten zurückzulegen.

**Nürnberg schlägt Berlin.**

Nürnberg zum fünften Male deutscher Meister.

Das Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft, das am Sonntag vor etwa 50 000 Zuschauern im Grunewaldstadion zu Berlin stattfand, endete mit einem 2:0 (1:0)-Sieg des 1. F. C. Nürnberg über den Berliner Meister Hertha B. S. G. Für den Nürnberger Klub, der die Meisterschaft damit zum fünften Male gewonnen hat, schossen Stab und Träg die beiden Tore. Dabei hatten die Berliner zwei Torchancen, aber einmal landete der Ball im Netz, das andere Mal rettete Winter für Nürnberg. Mit großem Erfolg für die Nürnberger begann die zweite Spielhälfte, in der Nürnberg zwei Überlegen war, und Hertha sich auf Durchbrüche beschränken mußte, die infolge der Ungerechtigkeiten der Stürmerreihe zu keinem Erfolg führten. Die Nürnberger zeigten weiterhin ein äußerst hartes Spiel, so daß es zahlreiche Straßföße gab. Zum Schluß wurde das Spiel nach etwa 90 Minuten von Nürnberg durch einen Einbruch im Rückspiel zum Ende geführt. Nürnberg wurde zum fünften Male deutscher Meister.

**Voraussetzliches Wetter**

Am 15. Juni: Nacht kühl, meist schön, doch gegen Mittag ziemlich warm, ziemlich wolfige und regnerische Gemüterege. Am 16.: Nacht kühl und im allgemeinen schön, gegen Mittag ziemlich warm, aber wieder milder und Gemüterege mit frischem Regen. Am 17.: Etwas wärmer, ziemlich heiter und meist trocken, doch Mittag bis Nachmittag reichliche Gemüterege.

**"Die Gartenlaube" Best 25.**

Das neue Heft zeigt ein vorzügliches, farbenreiches Titelblatt von Philip Brand. In "Hinterbogen der Zeit" bietet es schöne Bilderportraits und interessante Aufnahmen von Volkstänzen. Ein reich illustrierter Aufsatz "Schnee der Zukunft" behandelt manche Fragen, dem Photographen Anregung. Lieber deutsche Polarreisende nach den Streifen berichtet Dr. Wilmshoff und gibt dazu charakteristische Photos aus den Regionen des ewigen Eises. Eine astronomische Wanderung "Wohnung mit Planeten" führt den Leser durch die Welt der Himmelskörper und zeigt die wunderbaren Erscheinungen und die mit Photos von Menzel geschmückte "Auf den Ball bei Menzel". Daneben Roman und Novelle, Liebesroman, Rätsel, Spiel, Rätsel und Schachrätsel sowie die Ader-Gartenlaube. Wieder ein reiches Heft!

Die **Urausgabe** geht um und jeder begnügt in ihr die Worte oder die Zeichen, die er sich anschauen möchte und auf die er sich berufen will. Sie ist ein Werk, das die Welt der Welt und unbeschrieben von der Welt des täglichen Lebens. Es enthält Lebensstunden das das ganze Jahr der Momente der Wegenderblätter. Das bedeutendste erziehende Familienblatt enthält seine Freunde immer wieder für die Zeit der Schritte den Sorgen des Tages, selbst in ihren Stunden, in denen sie leicht und leicht aufpassen können, in denen sie Urlaub haben vom Alltag, Waise, Anketten, Humoresken, Bilder und lustige Zeichnungen, Rätsel und die Wochenangebote verteilen unter sich, diesen Erfolg herbeizuführen und machen die Wegenderblätter zum hitzen Freund für jedermann. Das Momenton auf die Wegenderblätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Rosenstraße 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Momentonen auf Wunsch nachgeliefert.

**Mensch und Menschen**

Nach dem Roman "Die Clenden" von Victor Hugo. 51) (Nachdruck verboten.)

Da trat ein seltsamer Zufall ein. In der ersten Hälfte des April machte Baljean eine Reise. Das tat er, wie man weiß, von Zeit zu Zeit, in langen Zwischenräumen. Er blieb einen Tag oder höchstens zwei abwesend. Wohin er ging, wußte niemand, nicht einmal Colette. Baljean machte solche kleinen Reisen meist, wenn es in dem Hause an Geld zu fehlen anfang. Baljean war also abwesend. Er hatte gesagt: "In drei Tagen komme ich wieder." Abends befand sich Colette allein in dem Zimmer. Um sich die Zeit zu vertreiben, hatte sie ihr Piano aufgeschlagen und spielte.

Pöblich war es ihr, als höre sie in dem Garten gehen. Ihr Vater konnte es nicht sein, er war abwesend; die Nacht konnte es nicht sein, denn sie hatte sich zu Bett gelegt. Es war um 10 Uhr abends. Sie trat an den Fensterladen, da zu war, und hielt das Ohr daran. Es schien der Tritts eines Mannes zu sein, der leise und vorsichtig ging. Sie eilte in den ersten Stock hinauf in ihr Zimmer, öffnete die Tür, schaute über den Boden und blickte in den Garten hinaus. Es war Vollmond. Man sah so deutlich wie am Tage. Niemand war da. Sie öffnete das Fenster. In dem Garten war es vollständig ruhig, wie es ganz still und ruhig war in der Straße wie immer. Colette schaute sich gelangweilt zu haben.

Am anderen Tage nicht so spät, beim Beginn der Dunkelheit, ging sie in dem Garten umher. In den unklaren Gedanken, die sie beschäftigten, glaubte sie wohl einen Augenblick ein ähnliches Geräusch zu bemerken, wie am Abend vorher, als ob jemand im Dunkel unter den Bäumen nicht weit von ihr ginge. Colette blieb erschrocken stehen. Neben ihrem Schatten zeichnete der Mond deutlich auf dem Rasen einen anderen seltsam-schrecklichen Schatten, einen Schatten, der einen runden Hut trug.

Es war wie der Schatten eines Mannes, der am Rande des Waldes einige Schritte hinter Colette stand. Einige Minuten lang konnte sie weder sprechen, noch schreien, noch rufen, noch den Kopf umdrehen, noch sich überhaupt bewegen. Endlich nahm sie allen ihren Mut zusammen und drehte sich um. Es war niemand da. Sie blickte an den Boden. Der Schatten war verschwunden.



Neben ihrem Schatten zeichnete der Mond deutlich auf dem Schatten, der einen runden Hut trug.

Sie legte in das Gedächtnis zurück, durchsuchte mühsam alle Winkel, ging bis an das Gitter, und fand nichts. Es überließ sie selbst.

Am nächsten Tage kam Baljean zurück. Colette erzählte ihm, was sie gehört und gesehen zu haben glaubte. Sie erwartete beruhigt zu werden, sie erwartete, daß ihr Vater die Angelegenheit zu ihr sagte: "Du bist eine kleine Narrin." Baljean wurde besorgt.

Es kann nicht sein", sagte er zu ihr. Er verließ sie unter legendären Warnungen und ging in den Garten. Sie bemerkte, daß er das Gitter mit besonderer Aufmerksamkeit unterrichtete.

In der Nacht machte sie auf und diesmal war sie überzeugt, daß sie ganz deutlich, nahe an den Füßen unter ihrem Fenster gehen hörte. Sie eilte an den Schalter im Laden und öffnete ihn. Im Garten befand sich wirklich ein Mann, der einen runden Hut in der Hand hatte. In dem Augenblick, als sie schreien wollte, schien der Mond auf das Gesicht des Mannes und sie erkannte — ihren Vater.

Die letzte sah wieder nieder und dachte: "Er ist also sehr besorgt." Baljean ging diese Nacht und in den beiden folgenden Nächten in dem Garten umher.

In der dritten Nacht nahm der Mond ab und ging schon früher auf. Es mochte um 1 Uhr früh sein, als Colette laut lachen und die Stimme ihres Vaters hörte, der rief:

"Colette!" Sie sprang aus dem Bett, warf ihren Schlafrock über und öffnete das Fenster. Ihr Vater stand unten auf dem Rasenplatz. "Ich werde dich, um dich zu beruhigen," sagte er. "Steh einmal her! Da hast du deinen Schatten mit dem runden Hut!"

Er zeigte ihr auf dem Rasen einen Schatten, den der Mond zeichnete und der wirklich ziemlich genau der Gestalt eines Mannes mit einem runden Hut glich. Es war der Schatten, den ein Eisenrost von Blech mit einem Deckel warf, welches sich auf einem Rasenbuckel befand.

Auch Colette lachte. Alle ihre früheren Vermutungen verbannten und am anderen Morgen, als der Frühling mit ihrem Vater machte sie sich über den schauerlichen Garten lustig, in dem Eisenrostschatten umgängen. Einige Tage später zeigte sich indes ein neuer Vorfall.

In dem Garten, nahe an dem Gitter nach der Straße zu, befand sich eine kleinere Wand, die durch Gebüsch von den Blicken der Neugierigen verdeckt war, an die indes im Rosolke der Arm eines Vorübergehenden durch das Gittertor hindurchdringen konnte.

Eines Abends in diesem Monat April war Baljean ausgegangen. Colette ging nach Sonnenuntergang umher.

Es ging auf die Wand zu. Eben als sie sich setzen wollte, bemerkte sie einen ziemlich großen Stein, der sicherlich im Augenblick vorher nicht dagefunden war.

(Fortsetzung folgt.)

## Grand mit Bieren!

Zum Internationalen Stafongreß in Altenburg.

Das ist einmal ein Kongreß, der die bekanntesten weltweiten Streife\* interessiert und nicht bloß ein solches Dauslein von Jagdgelehrten, die sich gegenseitig in die Karten zu gucken und ihre wissenschaftlichen Trümpfe gegeneinander auszuspielen suchen. Trümpfe zwar werden auch hier ausgespielt, gerade aber von wegen, in die Karten zu gucken — das tu du mal, mein Staatsbürger, da kannst du was erleben! Und das ist der Kongreß, auf dem noch keine alles niederkickernde Gleichberechtigung herrscht, auf dem die Dame, und mag es selbst die trefflichste sein, nie und nimmer ein „Bub“ werden kann. Hier heißt es: „N u g e n heraus!“ — und alles, was den Jungen in den Beag kommt, wird einfach nieder gehoben! Und drins und legens ist dies der Kongreß, auf dem du nicht wie einer, der in Politik macht, bin und her schwanken und nach Belieben die Farbe wechseln kannst. Hier heißt es: „F a r b e b e n e n, lieber Freund, und nicht Neben zum Fenster hinaus halten, sondern zu g e b e n, immer zugucken.“ Und wenn wir jetzt unter den Jungfrauen, so da Tag und Nacht sich dem Studium des edlen Staffspiels gewidmet haben, Umschau halten und an sie die Frage richten: „Wo anders als in A l t e n b u r g hätte er solcher Kongreß stattfinden können?“, werden sie, insofern sie historisch aufblicken, einstimmig antworten: „Zer!“ — das kann man in der Wüste, auf dem Gipfel des Sinai, mit den Seebunden, und den Esbären am Noryol spielen, aber was ein richtiger Z a t k o n a r e h heißen will, das muß unbedingt in Altenburg vor sich gehen!“ So ist das!

Altenburg — das ist die Wiege des Staffspiels, hier hat es ein starrer Mann und Jurist, Rechtsanwalt seines Reichens, erfunden. H e m p e l, Friedrich H e m p e l, hieß der

beunahmter Rechtsanwalt und er soll schon so im 1835 herum mit dem Staff angefangen haben; man kann eben nie früh genug damit beginnen. Warum aber hat sich Friedrich Hempel seiner genialen Erfindung so ein ganz klein bißchen gekümmert, wie es scheint? Vielleicht, weil Rechtsanwäite so was nicht machen sollen? Dieser Kosttäter der Menschheit — da ja jetzt auch die Frauen mitmachen, kann man getrost von „Menschheit“ im allgemeinen reden — hat nämlich seine Aufmerksamkeit zur Erwerbung des Staffspiels „nach Form und Geist“ nicht frei und offen unter dem Namen „Hempel“ hinausgeschleudert, sondern mit den mühseligen Vorzeichen „F. H. S.“ Und weiter, Herr Hempel sei, warum und wie haben Sie in diesem gediegenen deutschen Spiel, das sich sicher zwischen zwei Prospekt mitlen im Herzen Deutschlands erformen haben — heißt Ihnen, Hempel! — diverse Sprachen, als da sind Französisch und Italienisch, durcheinandergeworfen? Da haben wir den Grand, da haben wir das Solo, da haben wir den Null ouvert, da haben wir das Tourno, da haben wir vor allem den „Staff“ selber! Wissen die Herrschaften vielleicht, was „Staff“ heißt? Na, bei dieß das so und hat keine Ahnung, daß es italienisch ist und das „scarto“ heißt, was abgeworfene oder weggelegte Karten bedeutet. Na, also! Aber ganz gleich, was das nunmehr mit diesem babylonischen Sprachenswirrwarr geworden ist, wir spielen den Staff weiter, sei es in Altenburg, sei es anderswo. Bisher werden bezogen, welche werden ins Werksete berufen — der Staff wird bestehen. Wer seiner Schönheit nicht voll ist, wird nie bezagen, was wir andern an ihm haben. Für die Abweishenden gilt der bedeutendste aller flüchtigen Weisheitsprüche: „Macht lern' nie und auch dann nur unvollkommen!“ Denen aber, welche jetzt in Altenburg zu edlen Zim zusammengetreten sind, wünschen wir, gleichgültig, ob sie nach „Farben“ oder nach „Asien“ reisen, lauter „Grands mit

Bieren“, mit und ohne Anagen, und lassen meistens Bieren dabei sein und mit saurem Sand mischeln, so wird ihnen, wenn sie reizen, hoffentlich jemand das eigens für solche Fälle gewrägte alante Staffwort zuerufen: „Zu werden immer reisender, andächtige Fran!“ Es kann aber natürlich auch mit „Fraulen“ anfangen! ...

Nach dem Eröffnung des Altenburger Kongresses überreichte der Direktor der Altenburger Spielkartenfabrik ein Ehrenbuch, das auf den Staff bezügliche wichtige Ereignisse und die Namen der Meisterschaftskriter aufnahm. Man beschloß dann, die Leipziger Stafordnung als verbindend auch für das nächste Jahr anzuerkennen und bis dahin durch Beratungen oder Preisanschreibungen eine neue Stafordnung vorzubereiten. Für alle flüchtigen Streitungen soll ein „Staffgericht“, das seinen Sitz in Altenburg hat, zuständig sein. Als Ort des nächsten Kongresses, der 1928 stattfinden und zu dem Laube von amerikanischen Stafreunden erwartet werden, wurde wieder Altenburg gewählt. Für den Fall jedoch, daß die Kongreßteilnehmer dort nicht untergebracht werden können, würde der Kongreß nach Leipzig verlegt werden.

## Bermischtes.

Die Opfer wider Tiere in Indien. Wie aus Virma gemeldet wird, sind während des vergangenen Jahres durch Schlangen 1169, durch Tiger 33, durch Leoparden und Panther 7, durch Gekrönte 5, durch Gekrönte 4, durch Biß von 3 und durch Wildschweine und Wildbeiden zwei Personen getötet worden. Die für die Berrichtung von wilden Tieren angewendeten Prämien belaufen sich auf 5700 Pfund Sterling. An wilden Tieren wurden getötet 70 Tiger, 608 Leoparden und Panther, 415 Wären, 112 wilde Hunde und ein Strauß.

**Bekanntmachung.**  
Die Verpachtung der  
**städt. Wiesen, der Rektors- u. der Kantorswiesen**  
findet am  
**Mittwoch, den 15. Juni d. J., nachm. 1/2 3 Uhr**  
unter den im Termin bekanntgegebenen Bedingungen öffentlich meistbietend statt.  
Treffpunkt: **Reinsdorfer Fähre.**  
Nebr a./Anst. den 9. Juni 1927.  
Der Magistrat. **Stattmann.**

**Polizeiverordnung**  
betreffend Bekämpfung der Blutlaus.  
Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juni 1883 in Verbindung mit § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1926 (G. S. 83) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg folgendes verordnet:  
§ 1.  
Die Eigentümer, Pächter und Angewiesene von Apfelbäumen jeder Art (Hoch- und Halbstammbäumen, Busch- und niederen Formbäumen, veredelten und unedelten jungen Stämmchen der Baumschule usw.) sind verpflichtet, bis zum 1. Juni jeden Jahres die von Blutlaus befallenen Bäume gründlich zu reinigen und die vorgefundenen Blutlauskolonien zu vernichten. Sobald neue Blutlauskolonien beobachtet werden, sind diese durch Behandlung der befallenen Stellen mit Mitteln, die sich in der Praxis bewährt haben, sofort zu vernichten. Sofern bei alten, von der Blutlaus stark belegten Bäumen die Bekämpfung keinen Erfolg mehr verspricht, sind die Bäume bis zu dem obengenannten Termine zu entfernen, in Zweifelsfällen hat die Ortspolizeibehörde Sachverständige anzufordern.  
Den Ortspolizeibehörden ist fernerhin nach Freistellung von dem Antritte der Blutlaus Anzeige zu erstatten.  
An den von Blutläusen befallenen Bäumen sind in dem darauffolgenden Jahre gleichfalls bis zum 1. Juni die sich vorfindenden Wundstellen auf die im Absatz 1 vorgeführten Art zu reinigen.  
Apfelbäume aus von Blutlaus verendeten Beständen dürfen nicht verkauft werden.  
§ 2.  
Den zur Revision der mit Apfelbäumen befallenen Grundstücke bestellten Personen ist das Betreten der Grundstücke zu gestatten.  
§ 3.  
Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden gemäß § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1926 (G. S. 83) mit Geldstrafe bis zu 150.— RM. oder im Unvermeidlichen mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.  
§ 4.  
Vorstehende Polizeiverordnung tritt am 1. Oktober 1926 in Kraft.  
Merseburg, den 15. September 1926.

**Der Regierungspräsident.**  
Vorstehende Polizeiverordnung wird erneut in Erinnerung gebracht. Sofern eine Bekämpfung der Blutlaus noch nicht vorgenommen ist, hat dies sofort zu geschehen. Nach zwei Wochen wird eine Kontrolle stattfinden.  
Nebr a., den 14. Juni 1927.  
Die Polizeiverwaltung. **Stattmann.**

**Der Deutsche Rundfunk**  
Größte Funkzeitchrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastlerteil.  
Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.  
Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

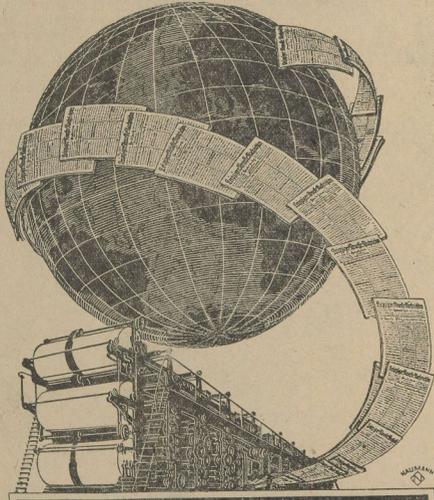
**Radfahrer-Vereinigung Nebr a. u. Umgegend**  
Zu unserem am 19. Juni d. J. im „Schützenhaus“ stattfindenden  
**25jähr. Stiftungsfest**  
und  
**Bezirksfest des Nord-Ost-Bezirktes im Bunde Deutscher Radfahrer**  
laden wir Freunde und Gönner des Vereins hiermit herzlich ein.  
**Der Vorstand.**  
Program:  
**Sonntag, den 18. Juni:**  
1/9 Uhr abends: Fackelzug, anschließend Kommeß und Beginn des Preisfestes.  
**Sonntag, den 19. Juni:**  
6 Uhr morgens: Großes Weiden.  
7 Uhr morgens: 30 km - Generalisfigstefahrt. Start: Ziegen, Ziel: Wegerandener Straße.  
11 Uhr morgens: Preisfest.  
12-1 Uhr: Empfang der Vereine und Gäste.  
2 Uhr nachm.: Umzug, anschließend Gartenkonzert, Ball, Preisfest, Nachspiel.  
7 1/2 Uhr abends: Nacht mit 2 Sälen im Schützenhaus.  
4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends: Preisfestgefehen.

**Feinste Matjesheringe, englische Bücklinge und neue saure Gurken**  
treffen heute ein.  
**Wwe. Meitz.**

**Hunderttausende lesen die WOCHEN**  
Deutschlands populärste Zeitschrift  
Der Wochenschein im aktuellen Berricht. Eine fülle guter Lesestoffe, 6 Seiten Roman- und Feuilleton, 12 Seiten humoristische Novellen, Meinungs- und Berichterstattungen über die wichtigsten Probleme der Gegenwart und die Weltanschauung und Leben.  
Zurückzuführen in der Berrichtung, Physiognomie, ähnliche Berrichter der Illustrierten durch die Zeit, keine Berrichter, aber in Illustrierten, es gibt keine solche Berrichter, Zeitungen, wie für 50 Pf. Berrichter an Berrichter und Berrichter.  
Sehen Sie: das hat lesen so viele die „Wocher“.  
**Tun Sie es auch!**  
Die einzige Ausgabe ist immer Donnerstag bei Ihrem Post- und Berrichterhändler vor die

**Französisch**  
übt oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse vorhanden, mit Beihilfe einer französischen Zeitung. Dazu eignet sich ganz besonders der vorzüglich redigierte und bestempfohlene  
**Le Traducteur**  
Französisch-deutsches Sprachlehr- u. Unterhaltungsblatt.  
Probenummer kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

**Valer. Frauenverein**  
Monatsversammlung  
Donnerstag, den 16. Juni,  
abends 8 Uhr im „Preis. Hof“  
**Chaiselongues**  
mit 16 Regis. u. 14 Zugfedern  
la Regis. Preis M. 65.— (sechs Monatsraten).  
**Gofas, Betten**  
Vertreter kommt sofort. — Angebote an die Nebr a. Geschäftsfelle, oder an **Paul Weidner, Naumburg, Steinweg 19. Vertreter achtet.**  
**Mittwoch und Donnerstag: fridsten Fidi. E. Kropf, Bahndorff.**  
Empfehle **Mittwoch frischen Fisch**  
Ferner  
**Geräuch. Schellfisch, neue Matjesheringe, neue saure Gurken, la Kirfchen**  
**Herrmann.**  
**Wlstein-Sonderbette**  
sind beliebte Geschenke.  
**Wlth. Sauer, Köpchen.**



**Leipziger Neueste Nachrichten**  
Eine der meistgelesenen, größten und bedeutendsten Tageszeitungen Deutschlands.  
Hauptverlagsschäftsstelle: Leipzig, Peterssteinweg 13.

# Das Leben im Wort

Nr. 24



Unterhaltungsbeilage



1927

## Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloeß

(Fünfundzwanzigste Fortsetzung)

Erstbruc

(Nachdruck verboten.)

Ein junger dänischer Landbedelmann, Dve Nils, Graf von Verjen, erfährt während eines Aufenhaltes am Hof zu Kopenhagen das Geheimnis seiner Geburt. Er ist nicht der rechtmäßige Sohn des Grafen Verjen, des Gemahls seiner Mutter, vielmehr ein Sohn des Königs Kristian; denn Dve Nils' Mutter, die schöne Birgit Sanderström, ist einmal Kopenhagener Hofsträußlein gewesen. In Ärger und Empörung über die Unrechtfertigkeit seines Namens wirt Dve Nils Erbe und Rang von sich, studiert Theologie und geht als Geistlicher unter dem Namen Dve Nils Kristianen nach Island. Hier hat ein Erdbeben ein ganzes Tal verschüttet und viele Menschen heimatlos gemacht, unter ihnen Nana, die Tochter Ingrid's, die beim Propst zu Vestmavi ein Unterkommen gefunden hat. Dve Nils wird Dve Nils als Helfer angezogen. — Eines Tages stellt sich heraus, daß Nana vom Auszug befallen ist. Sie muß zu den „Verlorenen“ in ein einfaches Pflanztal gebracht werden, aus dem es keine Rückkehr gibt. Ihr kleiner Bruder Gudmund wird von dem gleichen Schicksal betroffen. Um der verzweifelten

Mutter den Abschied von ihrem Kinde zu erleichtern, erklärt Dve Nils in höchem Entschluß, er ginge mit, um ein Seelsorger der Ausfähigen im Helstal zu werden. Dort findet er bei Nana seine alte Kinderfrau Ane Jessen wieder. — Ein böser Widersacher wird ihm Mandulf Grimsson, ein riesenbäster Mensch, der sich zum Herrn der Verlorenen gemacht hat und Nana zur Frau begehrt. Aber Dve Nils liebt sie und setzt es durch, daß der Propst ihn bei seinem nächsten Besuch auf der Insel mit Nana traut. — Die Feindschaft des Niesen wandelt sich in Freundschaft, als er merkt, daß er in Dve Nils einen fürchtlosen Gegner gefunden hat, der ihm gewachsen ist. — Inzwischen hat Nana eine kleine Tochter bekommen. Nils heizt im inneren Kampf entschließt sie sich, das Kind wegzugeben, um es gesund zu erhalten. Auf ihre Pitt hin kommen Dve Nils' Mutter und sein Bruder und nehmen die kleine Sigurn mit nach Dänemark. Nana stirbt bald darauf. — Dve Nils verfolgt mit Grimsson die Spur eines Eisbären, der auf unerklärliche Weise ins Helstal gelangt ist.

**E**in Sonnenstrahl blendete ihm die Augen, Dve Nils wachte auf. Am Berg, wo die schmale Oeffnung den Höhleneingang zeigte, stand Grimsson und winkte ihm. „Komm ran, wir wollen gehen.“  
Gehen? Ach so, ja, der hatte mal wieder eine neue Rinne gefunden, und meinte, da sei Björn eingedrungen. Na, es war gleich, wie der Tag hinging, machte man sich also auf die Suche.

Die war aber doch erstaunt, als der Riese gleich in den Berg hineinging und auf mehrere Paden zeigte, die er dort zusammengetragen hatte.

„Das müssen wir mitnehmen.“

Ein Bündel Fackeln. — Flinten und Pistolen. — Lebensmittel, in eine Decke geschlagen. — Ein Seil, Bergspindel, Trinkbecher. — „Sage mal, wie lange soll denn die Kletterei dauern?“

„Drei Tage, vier Tage, fünf Tage, — was weiß ich. Nimm dies und dies —“ er belud sich schon selber. — „Nun komm, ich will dir was zeigen.“

Sie kletterten in den langen Spalt hinein, an dessen rechter Seite die Höhle lag, Dves erster Wohnraum, und Grimsson entzündete eine der fettgetränkten Moosfackeln. „Zimmer mir nach, wir steigen ein Ende in die Tiefe.“

Der Gang, den Dve schon früher gegangen war, zog sich eine Viertelstunde weit in die Dunkelheit des Berges, hatte rechts und links Abzweigungen, die aber nie weit führten, und war der Lauf eines vorzeitlichen Gewässers, das längst andere Wege gefunden hatte. Zuletzt endete er an einer abstürzenden Wand. Sie kamen auch jetzt an die Stelle, und als sie dort standen, bewegte Grimsson seine Fackel langsam im Kreis dicht über dem Boden, Dve zurückhaltend von dem letzten, etwas feuchten Erdsock an der Wand. „Hast du das früher schon gesehen?“

In dem lehnigen Grund waren unverkennbar Bären-tagen abgedrückt. „Sieh, sieh, ist Björn hier herin gekommen? Und wir haben es damals nicht gemerkt?“

„Gerein?! Nein, er ist hier herausgekommen. Die Spuren weisen alle nach dem Auszug.“

„Hat er denn die Wand durchbrochen? Sie ist, so viel ich sehen kann, unversehrt.“

Die Fackel hob sich und warf ihr Licht empor. „Da

oben kam er durch und nahm den Block hier neben mir mit runter.“

Eine Oeffnung war da, anderthalbmal so hoch wie ein Mann, für Grimsson fast mit der Hand zu erreichen. „Ich bin da hinaufgekrochen. Es geht. Und oben ist eine Schlucht. Komm mit.“

Schon stemmte er sich auf den Block, packte mit den Händen den Oeffnungsrand, schob die sehnigen Knie hoch an der Wand und kroch hinein in den Felsen. „Wart, wart mir das Tau herauf, dann seil' dich an und komm nach.“ — Als Menschen, Waffen

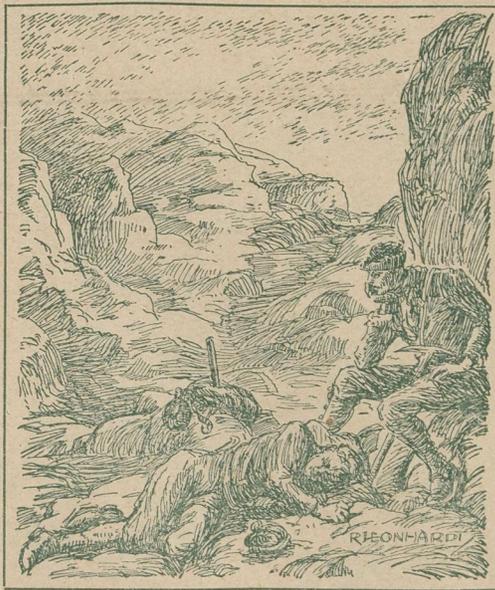
und Paden oben waren, sand sich Dve in einer engen Schlucht, deren Wände kaum ein bis zwei Ellen auseinanderklafften, und deren Decke hier und da so weit gespaltet war, daß ein wenig Licht in die Tiefe fiel. „Hier ist er durchgekommen,“ jagte Grimsson. „Das ist schon gewiß. Komm nur weiter.“

Sie kletterten durch die Schlucht, sie tauchten wieder in die Bergtiefe, sie krochen durch Gänge, nicht viel höher als eine Elle, sie fanden Höhlen, hoch wie Kathedralen, wo stille schwarze Wasser standen und der tastende Fuß mühsam an den Wänden hin über schlüpfrigen Grund klinken mußte. Sie gingen aufwärts, und sie stiegen wieder hinab in die Tiefen, sie wandten sich bald nach Norden, bald nach Süden, aber immer hielt der Riese eine östliche Richtung ein, wie Dve an seinem kleinen Taschenkompaß sah, ohne den er keine Wanderung unternahm.

Zuletzt, sie waren wieder in einer hohen Grotte, sagte Grimsson: „Nun wollen wir essen und trinken und uns verschlafen, denn nun geht es an.“

Eine Viertelstunde später steckten sie in einem Ramin, der steil aufwärts ging. „Hier ist Björn heruntergefallen. Und als er erst einmal unten war, ist er so lange herumgetappt, bis er sich nach Helstal hinausgefunden hat. Uff!“ Er zog die Knie empor und stemmte die Schultern gegen die Felsen.

Bisweilen waren da Ranten und Ecken, den Händen ein Halt, den Füßen ein Stützpunkt; bisweilen wurde aus dem Ramin eine Rinne, die schräg aufwärts führte und auf allen Bieren zu begehen war, immer aber war um



## Kleiner Binnensee

Ein Stückchen Blau ist vom Himmel gefallen,  
mitten hinein in die Felder;  
und hohes dunkles Schilf hält Wacht,  
damit der Schatten aller Wälder  
das Stückchen Himmel nicht zunichte macht. —

Ulrich von Uechtritz

sie nur die Dämmerung zweier Dellaternen, die Grimsson sorglich mitgenommen und an ihren Gürteln befestigt hatte. Waren sie an einen Punkt gelangt, wo es Kalt und Ruhe gab, so wurden Fackeln und Waffen nachgeholt, dann eine der Fackeln in einen Spalt geschoben und entzündet. Das war für kurze Zeit helleres Licht. Zwei Stunden kommen sie so durch den Berg, zuletzt wieder in Rinnen, die das Vorwärtskommen erleichterten. Und als sie einmal wieder Rast machten, hörte Ove hell und deutlich über sich Trompetenton, den orgelnden Ruf der Singenschwäne.

„Daher,“ sagte er nur.

„Ja, ja. Schwäne sind es. Wenn der Ton sich fängt in der Schlucht, geht er bis tief hinunter in den Berg. Aber die in Haldal glaubten an Trolle.“

„Du glaubst selber an sie.“

„Sie sind da. Aber sie künden sich nicht lange an. Sie kommen schnell und tödlich und überfallen dich von hinten. So sind sie.“

Es wurde hell über ihren Köpfen, das Tageslicht drang ein, eine jähe Biegung in der Luft, eine letzte, kurze, steile Meterei. —

Ove stand und starrte mit weitgeöffneten Augen in eine fremde Wunderwelt.

Ringsum von Eisgipfeln umschlossen, lag ein Hochtal. Und die weißen Gipfel und die grünblauen Gletscherströme spiegelten sich in einem See, der lag wie ein ungeheurer Smaragd mitten in der Einsamkeit. Ein leuchtendes Auge der Erde, aufgeschlagen zum flammenden Sonnenhimmel, rein wie Kristall, kaum berührt von dem Wind, der sich hinter den himmelhohen Wänden verbarg.

Nur an der anderen Seite des Hochtals strubelte und schäumte die Flut. Da brach es nieder über einen Hang in breitem Fall, und der Wasserstaub, der hoch hinaufstieg in die Sommerluft, war überwölbt von einem prachtvollen Regenbogen.

Auf dem See aber, wie Hunderte von ungeheuren Schneefloeden, schwammen ganze Geschwader wilder Schwäne, stießen ihre tiefen, hallenden Rufe aus, hoben sich auf weitgebreiteten Schwingen hoch in den Himmel, kreisten um die Berge, und immer einmal zog ein Dutzend oder mehr südwärts und verschwand zwischen den Bergen. Dort mußte ein Ausgang sein in neue Fernen.

„Glaubst du mir nun?“ fragte Grimsson. „Komme, wir haben nicht lange Zeit. Wir müssen voran, ehe es dunkel wird.“

„Es wird nicht lange dunkel.“

„Aber du sollst noch vorher dort sein, wo die Schwäne hinflogen. Du sollst es sehen, ehe es Nacht wird.“

Und sie wanderten.

Am See hin, bisweilen in seinen klaren Wassern gehend, bisweilen an Hängen aufsteigend und wieder niedertumend, immer dem Südosten zu führte sie ihr Pfad. Mit dem untrüglichen Instinkt des Naturmenschen, der einen einmal gefundenen Pfad immer wieder findet, ging Grimsson voran.

Als es auf den Abend ging und die Schneeberge in sanftem Rosa zu schimmern begannen, war das Ziel erreicht. Auseinander taen sich die Berge, weithin in langem Zug umgaben sie ein schmales, wildes Bergtal, und durch dies Tal, das gleich einem langen Korridor geradewegs südwärts führte, sah man im Abendlicht etwas schimmern und blitzen. So blitzte nur die See, wenn das sinkende Licht sie in Gold und Purpur kleidet.

„Dahin gehen wir,“ sagte Grimsson. „Wir schaffen es in drei Tagen oder vier. Mit Seil und Pickel kommen wir über die Wände. Wasser finden wir in den Rinnen, und Flatbrot und Fisch haben wir, so viel wir brauchen. Und wenn wir da sind — immer an der See lang. — Und dann kommen Fischerhütten. Und du hast ja Ringe da an den Fingern — gib ihnen die, so geben sie uns ein Boot.“

„Was kann uns das Boot nützen? Mit einem Boot kommen wir nicht bis nach Jütland.“

„Aber wir kommen in den Tred der Walfischfänger. Die sind jetzt unterwegs. Die sollen uns mitnehmen. Schiffbrüchige, verstehst du? Laß mich nur machen.“

Ove atmete tief auf.

Das goldene Tor tat sich ihm auf, leuchtend, winkend; rief, strahlte, war so zauberhaft schön. —

„Und wohin —“

„Ich werd' mich schon durchschlagen, du. Ich geh' wieder auf eine Kuff, am besten auf russische Bretter. Die fragen nicht viel, ob einer gesund ist oder nicht, wenn er nur feste Arme hat. Meine halten schon noch 'ne Weile aus.“

Na, und du —

„Weiß das einer von deinen Leuten, daß du die Krankheit hast? Wann, die nehmen dich doch mit offenen Armen auf. Du hast es leicht.“

Er warf sich auf den Boden, ließ die letzten Sonnenstrahlen über sein derbes Gesicht gehen, reckte die Glieder und grunzte vor Behagen. „Sind wir ihnen doch ausgekommen, den Kerls, die alles einperren, was krank ist. Mich fangen sie nicht wieder.“

Fünf Minuten später schlief er tief und fest.

Ove aber saß und sah die Sonne hinter den Bergen verschwinden, und sah die Gipfel aus sanftem Rosa zu brennendem Rot sich wandeln, und das Rot zu Violett werden, und das Violett zu einem feinen leuchtenden Grünblau, — und sah in der Schlucht, in dem Felsental, das ihr Weg sein würde, die Schatten steigen, sich an die Hänge legen, dunkle Hände und Häupter bewegen. Sah Nebel in dem sanften Flor, der den Sommer kündet, über den Boden gleiten, hörte tiefer und voller, und immer voller und herrlicher die Stimmen der Schwäne über den See steigen, und dachte: „Vielleicht sind wir die ersten Menschen, die dies Wundertal sehen. Und jeder Abend entzündet all' die herrlichen Farben an Felsen und Wasser, an Himmel und Eis. Und jeden Morgen steht es neugeboren in lauter Gold. Und Millionen und aber Millionen Regenbogen haben dort schon über dem stürzenden Fall getanzt, als ich noch nicht einmal den Namen dieser Insel kannte. Aber niemand sah ihre Pracht.“

Sich selbst zur Freude, verschwendet die Welt unendliche Schönheit, und wir eitlen, überheblichen Menschen meinen, das geschehe um uns. O Mana, warum kannst du das nicht mehr sehen.“

Da waren seine Gedanken wieder bei der geliebten Frau. Wo war sie? Da unten im Tal zwischen den Steinen, wo sie ihre Hülle gebettet hatten? Oder bei dem Rinde drüben in der Heimat? Oder in unbekanntem Himmelsfernen? Oder — er stotzte — war sie nicht vielleicht hier neben ihm? Sah sie vielleicht ebenso wie er all die Herrlichkeit dieser Berge? Nur daß sie nicht fror im eisigen Nachtwind und nicht zitterte in der feuchten Luft.

„Mana, bist du hier bei mir, Mana? Kannst du es mich nicht spüren lassen? Kannst du nicht ganz leise, nach deiner Art, mit der Wange an mein Haar streifen? Bin ich zu grob, zu erdengebunden, dich zu fühlen? Kannst du mir kein Zeichen geben? Nicht ein ganz kleines zärtliches Zeichen deiner Nähe?“

Der Wind wurde schärfer und kälter, die Farben verblaßten, stumpfe Dämmerung breitete sich über das Land.

Ove Niß zog sich näher an die schimmende Wand und lehnte den Rücken an den Felsen.

Müdigkeit wurde Herr über ihn. Er hatte die vergangene Nacht wenig geschlafen, und der Tag war anstrengend gewesen.

Seine Sinne verdämmerten, er hörte nur wie von ganz fernher noch das Lönen der Schwäne. —

Mit einem Male, klar und deutlich — war es neben ihm, war es in ihm? — die Stimme der Geliebten: „Ein Mensch, der sein Elend meistert, hat vollendet. Ein Mensch, der vollendet hat, ist nicht mehr an dies irdische Elend gebunden.“

Groß wurden seine Augen, hellwach war er.

Und da noch einmal: „Willst du dein Elend den anderen zutragen, Ove Nils?“

Alles wieder totenstill. Droben über den Schneefirnen, wo noch eine letzte rosige Helle dämmerte, stand der Vollmond und goß unbeschreiblichen Frieden in die Nacht. — Der Wind war schlafen gegangen, irgendwo im Geklüft.

Drei oder vier blasse Sterne flimmerten, und unter ihnen flimmerten die Schneefelder, und alles war von überirdischer Reinheit und Höhe.

Willst du den anderen dein Elend zutragen, Ove Nils?

Der Mann schlug die Hände vor das Gesicht, schloß alle Schönheit der Nacht aus von seinen Blicken und sah hinein in sein Herz.

Oh, die grenzenlose Sehnsucht nach dem Kinde. Die schreckliche Einsamkeit zwischen Menschen, deren keiner ihn verstand, die ihn noch haßten und schlugen zum Dank für alles, was er ihnen Gutes getan hatte. Groß war die Natur dieser Eisisel, herrlich konnte ihre Schönheit sein, aber sie war erbarmungslos. Hinter all den Farben, hinter all den majestätischen Formen stand immer und überall der drohende Tod, standen Feuer und Eis und Zerstörung. Jütland mit seinen Buchenwäldern, seinen blauen Seen, in denen die lustigen Boote wimpelten, Jütland mit seinen behäbigen Gütern, mit den Menschen, die zu leben wußten in Freundschaft und Heiterkeit und Behagen! Jütland mit dem lieben alten Hof, mit der Mutter, die doch gut war, die doch sein Kind an das Herz genommen hatte, mit dem treuen Bruder, dessen Augen so ehrlich und warm waren, daß man seine unschönen Züge nicht sah vor ihrer Herzlichkeit. —

Wie er sich sehnte. —

Hätte Nana gelebt! —

Ja, mit Nana hätte er ausgeharrt in Island. Hätte er leben können ein ganzes langes Leben lang in diesem verhekten, verfluchten Tal. Aber so allein — so grauenvoll allein.

„Ich kann es nicht mehr!“

Willst du dein Elend den anderen zutragen, Ove Nils?

Den anderen! — Der alternden Mutter! Dem Bruder, der ihn aufnehmen würde, auch wenn er alles wüßte. Ja, nur um so herzlicher, wenn er alles wüßte! — Dem Kinde, das die Mutter blutenden Herzens hinweggegeben hatte, um sein kleines Leben gesund zu erhalten.

Willst du ihnen dein Elend zutragen, Ove Nils?

Der Mann stöhnte.

Er konnte sein Leben mit schnellem Entschluß fortwerfen für andere, aber Tag für Tag und Stunde für Stunde dies Elend ansehen, miterleben, selber durchkosten müssen —

„Ich bin kein Heiliger, Herrgott,“ rief er verzweifelt.

„Ich kann nicht auf dem glühenden Roß liegen und lächeln. Ich muß das Leben und das Schicksal rütteln und schütteln, warum zwingst du mich zu solcher öden Verlorenheit?“

(Schluß folgt.)

## Gute alte Zeit!

Ein Reisebrief von 1785, mitgeteilt von Hertha Friede.

Im Zeitalter der D-Züge mit Schlaf- und Speisewagen, der Flugzeuge mit prächtig ausgestatteten Kabinen und der Luxushotels, ist es wohl interessant, einen Reisebrief aus dem Jahre 1785 zu lesen, der die Umständlichkeit und Beschwerlichkeit einer Erholungsreise von einer süddeutschen Stadt nach einem mittel-deutschen Kurort mit wirklich prächtiger Anschaulichkeit schildert. Er führt uns so recht vor Augen, wie angenehm wir heute reisen können, wie wenig von all dem Angemach wir ver-

sprechen, das einst unzertrennlich von dem Gedanken an eine größere Reise war. Stehen in den alten Gesangbüchern doch sogar besondere Gebete um Schutz gegen alle Fährlichkeiten der Reise, an die heute kein Mensch mehr zu denken braucht, wenn er mit Bestimmtheit seine Ankunft auf Minuten ankündigt. —

Schloß Wartenberg, im Maien, 1785.

Mein lieber Johann-Heinrich!

Endlich nach allerhand unruhigen Tagen und Stunden langten wir hier an, und die Dir versprochene Beschreibung unserer Reise ist wol geeignet, andere von solchem Vorhaben abzubringen und ihnen die Klugheit zu geben, die uns auf der bösen Fahrt kam, doch lieber daheim Heilung von ihren Leiden zu suchen, denn solches schwere und gefahrvolle Stück Wagnis zu unternehmen. Der erste Teil der Reise bis Heidelberg war wol angenehm zu nennen; denn die schöne Bergstraße bei so schönem Wetter zu sehen, war ein ungeheiltes Genuß. Aber alsdann wurde die Fahrt ungleich schlechter, denn wir saßen mit sovielen Menschen in der engen Postkutsche, als sie nur eben saße, und nicht mit den besten Manieren. Die Straße, so über den Paß führete, war so hügelig und so buckelig, daß ich mehrfach mit dem kalten Schädel meines Gegenübers zusammenstieß, so meine Stirne noch heute blaue Beweise führt. Muß man also wie wir einundzwanzig Stunden fahren, ehe die Herberge uns aufnimmt, ist es einem zu Muthe, als sei der ganze Körper ein Sack voll wässige Rüsse, die durcheinanderfugeln und schütteln, und der Kopf am schlimmsten. Zudem schlief der Schwager (Postillon) auf dem Bod, so daß die Pferde thaten, wie sie wollten, und ich habe mich recht geängigt, wenn manches Mahl die große Arche Noah sich auf die Seite neigen wollte, und was das schrecklichste war, gerade auf die Seite, wo ein Abgrund in das Thal hinabführet. Endlich angekommen in Pforzheim, hatten wir das Vergnügen, drei Stunden auf die Pferde warten zu müssen, und die Posthalterin überhäufte uns mit Höflichkeit, wohl wissend, daß dies einen üblen Eindruck machen würde, so wir solches im Postbuche vermerkten. Diese Verzögerung war Schuld, daß wir nur bis Unguld kamen diesen Tag.

Unheimlich waren zwei finstere Gesellen, so im Posthause saßen und tranken und uns immerfort anschauten, so auch unser Gepäck. Ich wünschte wol, ihnen nicht zu begegnen in dem großen dunklen Schwarzwald. Sind doch solche dunkle Gestalten, so man hier und da in den Herbergen und Posthäusern antrifft, oft nur die Skundschaffter für eine größere Bande, welche im Walde sich aufhält, die Postfahrten, besonders bei Nacht, mehr denn je zu überfallen suchen. Unser Postillon hatte wohl ein Sackpistol bei sich, vielleicht auch ein oder der andere der Mitreisenden, aber mich deucht, diese unheimlichen Gesellen dürften besser zu schießen wissen und haben den Vortheil, durch Ueberraschung uns in Verwirrnis zu bringen; zudem weiß feiner, ob nicht einer der Mitreisenden, die man nicht kennt, zu solcher Bande gehört.

Der Postillon, der uns wollte einen Entgeld schaffen dafür, daß wir so nutzlose lange Zeit durch die Pferde aufgehalten waren, versprach uns, daß seine guten, jungen, starken Thiere soviel schneller fahren könnten, daß wir am nächsten Tage drei- unddreißig Stunden machen sollten. (Poststunden waren ein Wegemaß.) Drei- unddreißig in einem Tag, mehr hatte füglich noch keiner schaffen können. Als wir nun schneller als sonst über den ziemlich steilen Berg durch die Nacht dahinfuhren, gab es plötzlich einen lauten Knall, so daß wir schon dachten, die Horde der dunklen Gesellen habe uns erreicht. Aber nichts da! —

Einsam lag die Nacht mit vielen schönen Sternen, aber auch wir lagen einsam auf der Landstraße, denn ein Borderrad hatte die Postkutsche gebrochen bei der schnellen Fahrt über einen Felsstein, so im Wege lag. Konnten wir nun warten, bis der Postjunge den Rademacher aus dem nächsten Dorfe holte, was aber zwei Stunden entfernt lag.

Ramen uns die Gedanken: „Muß Einer sein Heißbad mit solchen Gefahren und Nöthen erkaufen, könnte man doch lieber zu Hause versterben!“

Als wir denn endlich die nächste Station erlangt hatten, war uns zu Muthe, als ob sämtliche vier Räder der alten Postkutsche sich in unserem Kopfe herumdrehen. Man hat das Fahren auf den abscheulichen Wegen so herzlich satt! Sehnt sich nach nichts mehr, denn nach seiner Stuben und nach seinem Bette. Noch fünf Tage, so sind wir endlich angelangt und wollen wir uns der schönen Hoffnung hingeben, daß das Heißbad unseren Körpern solviel Gutes anthun möge, als die Reise hierher uns geschadet hat.

Grüße alles Grüßbare, und soll ich Dir Gutes wünschen, so wünsche ich Dir das Glück, daheim bleiben zu können.

Deine getreue Schwester

Margarethe.

# Hymne an einen verlorenen Regenschirm

Von Hans Bethge.

**E**r ist weg. Vor kurzem hatte ich ihn noch, nun habe ich ihn stehenlassen, ich weiß nicht, wo er ist weg. Schöner, geliebter Schirm! Du Güter, du Baumwollener! Solde Gewohnheit an regnerischen Tagen, die leider so häufig sind in meinem nördlichen Vaterland! Was fange ich an ohne dich?

Ich habe dich geliebt, denn du warst treu, länger als ein Jahrzehnt hindurch, bis jetzt, wo du mir untreu wurdest. Beim Himmel, du warst kein gewöhnlicher Regenschirm. Du warst ein Spanier, ein Kastilianer, doch ganz ohne den Stolz des Südländers. Du warst modern, deine Funktion war mechanisch. Davon muß ich berichten.

Es war ein Frühlingstag in Madrid. Ich ging über die Puerta del Sol, da rauschte überraschend ein Regen nieder, und ich war ohne Schirm. Ich sah mich um, da war ein Schirmgeschäft; ich ging hinein, ein schönes Mädchen bediente mich. Sie wollte mir mit überredenden Worten einen teuren Schirm aus Seide verkaufen, ich aber nahm dich, den baumwollenen, den billigsten. Draußen spannte ich dich auf. Melodisch plätscherte der Regen an dir nieder und konnte mir nichts tun. Ich sprang auf eine Elektrische, um einen Freund zu besuchen, — und nun begann das Unheil.

Es war so einfach gewesen, dich aufzuspannen, — aber ich bekam dich nicht wieder zu! Da stand ich auf der überfüllten

Plattform der Elektrischen, hielt dich nach außen, versuchte verzweifelt, dich zu schließen, — es ging nicht. Die Leute wurden unwillig. Was sollte das heißen, da mit einem geöffneten Schirm auf der Plattform zu stehen! Welch eine Belästigung des Publikums! Schnell zumachen! Ich müßte mich hastig, ich suchte die Menge zu beschwichtigen, der Schweiß trat mir aus, — alle Mühe war umsonst, der Schirm ging nicht zu. Welch ein teuflischer Schirm! Welch eine Niedertracht des schönen Mädchens in dem Geschäft! Die südlische Menge

lärmte, harte Worte wurden gegen mich geschleudert, ein paar Puffe trafen mich, an der nächsten Haltestelle mußte ich absteigen.

Da stand ich mit meinem geöffneten Regenschirm und konnte ihn in Ruhe untersuchen. Ich betastete ihn von oben bis unten, aber ich fand die Stelle nicht, wo er schließbar war. Ich ging zurück auf die Puerta del Sol, um mich belehren zu lassen. Ich öffnete die schmale Tür zum Geschäft und rief hinein:

„Kommen Sie heraus! Ich weiß nicht, wie man den Schirm schließt! Zeigen Sie mir die Mechanik!“

Das Fräulein kam lächelnd heraus und sagte leise:

„Gätten Sie doch den seidenen genommen.“  
„Ich will keine Vorwürfe,“ entgegnete ich energisch, „sondern ich will die Mechanik dieses verrückten Schirmes kennen lernen!“

Sie zeigte mir die verborgene Stelle, wo man drücken mußte. Es war eine Spielerei, eine Kleinigkeit, — aber man mußte sie kennen. Glücklich, im Bewußtsein des Siegers, sprang ich auf die nächste Straßenbahn. Nun verlief alles glänzend.

Ich hatte geglaubt, daß ich dich in Kürze stehenlassen würde, darum nahm ich dich so billig. Es kam anders. Fahr aus, jahrein bleibst du an meiner Seite. Du sehest Patina an, das einftige sammetartige Schwarz deiner Haut wurde ein edles Grüngrau, die Mechanik blieb immer in bester Verfassung, nie habe ich eine Reparatur nötig gehabt; du warst immer brav, und nicht für vieles Geld hätte ich dich hergegeben. Nun habe ich dich stehenlassen, und ein anderer hat dich genommen. Verflucht sei der Dieb! Ich hoffe, daß er vor seiner Haustür im Zugwind und Regen stundenlang versucht hat, dich zu schließen, und daß es ihm mißlang.

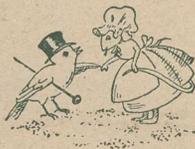
Vielleicht hat er sich die Grippe dabei geholt? Vielleicht ist er gar an der Grippe gestorben? Ich weiß es nicht, aber ich gestehe offen, daß es mich völlig ungerührt lassen würde, wenn ich von seinem vorzeitigen Hingang erführe.

Jedenfalls hat mir dein Tod meinen Regenschirm nicht zurückgebracht. Er ist dahin, auf ewig verloren, und mir bleibt nichts als schmerzliche Erinnerung. Lebewohl, du einziger!

## Verkehrte Welt

Von Müller-Rüdersdorf

Mit Zeichnungen von Hilde Krimmer



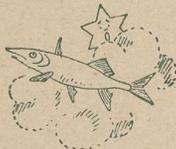
War beim Mäuschen der Herr Spatz;



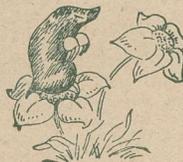
Blug zum Nest g'rad' eine Katz.



Eine Krähe schwamm im Trog;



Stieg ein Hecht in Kästen hoch.



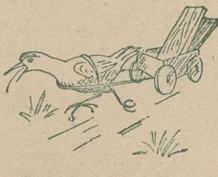
Maulwurf satt auf Blüten saß;



Schmetterling särrte: „Welch ein Spatz!“



Ging ein Hund am Kiefernast;



Specht zog seines Wägleins Last.



Hühnchen tanz' im Walde tief;



Lag Herr Fuchs dabel und schlief.



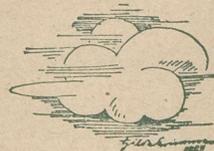
Verklein ritt auf edlem Schwein;



Dieses sang: „Wie schwed' ich sein!“



Nacht war g'rad'. Sah alles klar,



Weil kein Mond am Himmel war.

Druck und Verlag der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung A.-G., Berlin S 42, Dranienstraße 140/142. — Verlagsleiter: Fritz von Lindenau. Verantwortl. Schriftleiterin: Elisabeth Willenweber, Berlin-Friedenau. Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Dranienstr. 140 zu senden.

# Nebræ Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Hofleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Hofleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Hofleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen loften: die 49 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr. 47

Mittwoch, den 15. Juni 1927

40. Jahrgang.

## Die 45. Völkerbundratsstgung. Drei Danziger Fragen.

Der Völkerbundrat ist am Montag unter dem Vorsitz des englischen Staatssekretärs des Äußeren, Sir Austen Chamberlain, zu seiner 45. ordentlichen Tagung zusammengetreten. Nach einer kurzen Geheimnisnacht, in der die Tagesordnung unter Einschluss der Memoranden gewöhnlich und einige administrative Fragen geregelt wurden, der finanzielle Berichtigungsentwurf selbst aber nicht zur Sprache kam, trat der Rat in öffentlicher Sitzung zunächst in die Beratung von drei Danziger Fragen ein. Es handelt sich dabei um das Gehalt des Danziger Senats sowie die Besetzung des Luftfahrzeugbaues in Danzig von den bisher geltenden Beschränkungen, ferner um die Genehmigung eines Vorstehers für das in einem kürzlich zwischen Danzig und Polen abgeschlossenen Vertrag vorgesehenen Zoonatamunizipalsgericht und um die Befreiung des Völkerbundamts für Danzig zum Vertreter des Rats für die jeweilige Genehmigung zum Durchtransport nichtpolnischer Kriegsgüter durch das Gebiet der Freien Stadt Danzig.

In der Geheimnacht des Völkerbundrates wurde, wie noch bekannt wird, auf Vorschlag von Reichsaussenminister Dr. Stresemann beschlossen, die Frage der Bedingungen, unter denen die Listen über die deutsche Zivilaviation auf Grund des Pariser Abkommens vom 22. Mai 1926 zur Verhängung des Völkerbundes gehalten werden sollen, nicht zur Sprache zu stellen. Ferner wurde auf Vorschlag des Reichsaussenministers beschlossen, mit der Entscheidung über den Kaufvertrag des Danziger Senats zur Menschensperre bis Dienstag zu warten.

Zu bezug auf die vom Völkerbundrat behandelten drei Danziger Fragen wurde entsprechend den Anträgen des silesischen Repräsentanten des Völkerbundes beschlossen. Man stimmt hiermit zu, dass ein Schiedsgericht in dem Streit zwischen Danzig und Polen über das Zoonatamunizipalsgericht wird. Man gibt dem Silesischen Kommissar in Danzig das Recht, selbständig über die Erlaubnis zu entscheiden, dass Munitionstransporte, allerdings nicht nur von polnischer Seite, durch Danzig geführt werden. Die Frage hat infolgedessen eine Bedeutung, als Hinweis auf die Kriegsmaterialien für China durch Danzig geliefert haben sollen. Die Frage der Befreiung von Luftfahrzeugen mit Kriegsluftfahrzeugen in Danzig wird in der Weise auf sechs Monate vertagt, dass man die Frage der hierfür schon gewährten Kommissionen zuweist.

Die Frage der Aufhebung der einschränkenden Bestimmungen für den Danziger Finanzkongress sollte eine Debatte aus, die Generalpräsident Sabat, unterstützt vom Völkerbundkommissar von Hamel, um Aufhebung der Entscheidung bat, an der Danzig ein erhebliches wirtschaftliches Interesse habe. Aus formalen Gründen wurde trotzdem die Vertagung bis zur nächsten Sitzung beschlossen.

Auf Verzicht des polnischen Außenministers Jastki wurde die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Klärung der verschiedenen Rechtsmaterien in Aussicht genommen, wozu von Völkerbund, der neu holländische Außenminister, zum Zweck der Vereinheitlichung dieser Völkerbundarbeit mit der internationalen Rechtskonferenz in Haag eine Einladung nach Holland ausgesprochen. Über die Einberufung einer solchen Konferenz soll die nächste Völkerbundversammlung entscheiden. Nach Entgegennahme von Verichten des Angliensauschusses, des Püniamauschusses und des Generalsekretärs begründete der englische Außenminister mit neuer Repräsentant, Chamberlain, seinen Antrag auf Vertagung der 3. Abt. der ordentlichen Sitzung im Jahre, Anfang der Öffentlichkeit vor, Vertagung in Verbindung mit Dienstag angeht.

Das für Sonntag treffen von Dr. Sauer hat nicht stattgefunden. Minister am Montag nachdem Dr. Stresemann verhandelt. Wölkerbund unter

### Jugoslawisch

Die von der silesischen des Völkerbundratskommissionen angegeben. In einem eingehenden, die zum Abkommen zwischen Jugoslawien und dem Reich. Es ist, dass die silesische Regierung in diesem Grunde sich nicht prüft werde. Soll sein, dass der Völk-

auf andere Umstände von schwerwiegender Bedeutung sein könnte, die jugoslawische Regierung hat dem Völkerbundrat für eine eingehende Prüfung und Untersuchung dieses Problems in seiner Gesamtheit mit Einschluß des Zwischenfalls zur Verfügung stellen.

## Verhülltes Ultimatum Rußlands.

Die russisch-polnischen Beziehungen sind ja immer sehr kompliziert gewesen, weil man in Rußland zwar nicht äußerlich, wohl aber innerlich immer noch nicht auf jene Gebiete des östlichen Polens verzichtet hat, die dem neuerschaffenen Staat die abnungsfähige Versailles-Konferenz zugesprochen, obwohl sie von Rußen und den ihnen nahe verwandten, jedenfalls polenfeindlichen Ausländern bewohnt wurden. Der Versuch, 1920 mit Gewalt in den Besitz dieser Gebiete zu gelangen, scheiterte im allerletzten Augenblick durch das Eingreifen Frankreichs, das seine besten Offiziere der polnischen Armee zu Hilfe sandte. Das Verhältnis blieb seitdem ein kühles, obwohl vor allem Schlichterin, der russische Volkstommislar des Auswärtigen, eine Verbesserung der Beziehungen herbeizuführen versuchte, allerdings gerade infolge des polnischen Widerstandes ohne jeden Erfolg.

Jetzt ist der 2. natürlich völlig zerfallen infolge der Ermordung des russischen Gefandten in Warschau. Angesichts des Konflikts zwischen England und Rußland braucht die Sowjetregierung, die diesen Konflikt durchaus nicht leicht nimmt, eine Art äußeren Erfolges aus innenpolitischen Gründen, da schon wieder ein führendes Mitglied der russischen kommunistischen Partei umweil Moskau einen A t t e n t a t zum Opfer fiel, es also doch wohl unter der Decke ärgert. Da helfen offenbar die Zeremonien der „Tscheta“ doch nicht mehr so ganz allein und aus diesen Erwägungen ist die Schaffung der Note zu erklären, die in Moskau gegen den polnischen Gefandten überreicht worden ist und die zwar es sich noch kein Ultimatum darstellt, wohl aber davon nicht weit entfernt ist.

Natürlich wird die ganze Fülle des bolschewistischen Pathos gegen die „dunklen Mächte der Weltreaktion“ aufgewendet, denen allein die Ermordung Wölkobows zugeschrieben werden müsse; nicht eine Einzelheit sei hier vor allem und letzten Endes bei England daran schuld, sondern seinen Bruch mit Rußland, wodurch nicht bloß die anti-bolschewistischen Strömungen gefährdet werden, sondern gleichzeitig der Versuch gemacht werde, wissenschaftliche Verbindungen zu schaffen, um die Völkler in ein blutiges Gemisch zu führen in der trügerischen Hoffnung, das frühere Regime wiederherzustellen. Von wem als Fortsetzung aus geschloßener, schärfste Untersuchung der Mordtat und Aufklärung aller Fragen, die zu ihr führen, selbstverständlich auch strengste Bekämpfung des und der Schuldigen. Dann weiter: „unverzäglich und energische Maßnahmen zur Liquidierung der auf polnischen Gebiet einwirkenden Tätigkeit der terroristischen Banditenorganisationen und der polnischen Agenten, die in Danzig benannt gerichtet ist, zu ergreifen.“ Das sind Forderungen, die — allerdings wohl nur im allgemeinen — auch zu stand kommen werden, besonders, da die Sowjetregierung behauptet, Material zu besitzen darüber, daß die anti-bolschewistischen Organisationen in Polen nicht bloß geduldet, sondern vielfach aktiv unterstützt wurden. Und schließlich: „Zurückhaltung des Sowjetregimes zur Schaffung von Untersuchungsverfahren, also nicht etwa bloß bei der Gerichtsverhandlung. Die Note behauptet, daß Polen gerade in diesem kritischen Punkt schon einige Zugeständnisse gemacht habe.

Die Note verlangt von der polnischen Regierung, entsprechende, ohne Föhrer erscheinende Mittelungen“, aber nicht bloß über Verbrechen, sondern über tatsächlich zu treffende wirtschaftliche Maßnahmen, und im Hinblick darauf ist die Sowjetregierung gesonnen, auf der Erfüllung der obengenannten elementaren Forderungen zu bestehen.“ Hieraus spricht am deutlichsten der ultimative Charakter der Note; und man denkt an jene Forderungen, die einst, genau vor 13 Jahren, Scherzow an Serbien wegen der Serzowger Mordtat gerichtet hat und die abgelehnt wurden, weil — Rußland hinter Serbien stand. Beschönigt ist der politische Horizont überhaupt; nie war seit diesen Jahren die Lage derart gespannt. Und wenn Polen nicht nachgibt. . . . .

## Abweisung der Note in Polen.

Die zweite russische Note hat in Warschau ziemlich Empörung ausgelöst. Die Polen fordern fast einheitlich die Zurückweisung der offiziellen Forderungen. In der „Epoka“ und im Blatte der Pilsudski-Anhänger, „Glos Brandy“, erzählt die Note eine eingehende und energische Abweisung. „Glos Brandy“ schreibt: „Im Bestreben nach Aufrechterhaltung gleichberechtigter Beziehungen hat die polnische Regierung alles getan, was zu ihrer Macht steht und was den internationalen Gebräuchen entspricht, damit dieser traurige Vorfall, der sich zufällig auf polnischen Staatsgebiet abspielte, hat die Beziehungen nicht stört — doch keinen Schritt weiter.“ In der „Epoka“ heißt es: „In diesem Schriftstück aus Moskau haben wir die typische Gesichtspunkte russischer Noten, wo Nachbarn die die Pöhllichkeit und Verlogenheit und Unberechenbarkeit zeigen. Die polnische öffentliche Meinung wird auf diese Note antworten müssen teilweise durch nichtbedeutendes Verwerfen, teilweise durch vollkommene Nichtbeachtung des Inhalts.“ „Warschawianka“ schreibt:

Die russische Forderung, daß ein Mitglied der Sowjet-Regierung an der Untersuchung teilnehmen soll, läßt sich mit staatlichen und rechtlichen Begriffen nicht vereinbar.

## Das neue Attentat in Rußland.

In der Nähe von Moskau, bei Wisa, wurde von noch unidentifizierten Tätern das Mitglied der Kommunistischen Zentralkomitee, Wladimir Z u r o w, getötet. Zuraw war 1923 stellvertretender Vorsitzender der russischen Handelsdelegation in Berlin.

Der in Warschau ermordete Sowjetgefandte Wölkobow wurde in der Mauer des Moskauer Kremles beigesetzt. Der Tag wurde von Wladimirov, Karadani, Aralow, Manewi und Wölkobow vom Zuge zu der Leiche getragen, auf der der Tag zum Mausoleum Lenins gefahren wurde. Wölkobow, Budarin, Wladimirov und Vertreter kommunistischer Organisationen hielten Reden. Der japanische Gefandte Tanaka legte im Namen des diplomatischen Korps einen Kranz nieder, ebenso der polnische Gefandte Patel im Namen der polnischen Regierung. Die Beisetzung erfolgte unter Artilleriefestung.

## England gegen russische Anklagen.

Der letzte britische Geschäftsträger in Moskau vor dem Abbruch der englisch-russischen Beziehungen Sir Alexander Hodgson, wendet sich gegen die Behauptungen Moskaus über angeblich ungesetzliche Handlungen der Mitglieder der Britischen Mission. Er erklärt, die Behauptung, Wladimirov hätte bei einer Vernehmung beteiligt gewesen, die das Ziel gehabt hätte, den Krem und das Große Theater in die Luft zu sprengen, sei ebenfalls unrichtig. Weiter weist Hodgson darauf hin, daß die sogenannten „Wladimirov“ von verhafteten Personen mit sehr großen Mühen behandelt werden müßten, da die Tscheta Gefandnisse durch Drohungen herauszupressen pflegte.

## Dr. Krausnick f.

Tragischer Tod des bayerischen Finanzministers.

Der bayerische Finanzminister Dr. Krausnick ist beim Einsteigen in die Straßenbahn beim Starnberger Bahnhof in München tödlich verunglückt. Er wurde mit schweren Verletzungen in die Chirurgische Klinik eingeliefert, wo er fünf Minuten nach der Entlieferung infolge eines Bruches der Halswirbelsäule verstarb. Zu dem tödlichen Unfall des bayerischen Finanzministers Dr. Krausnick werden folgende Einzelheiten bekannt: Dr. Krausnick wollte seine Gemahlin besuchen, die erkrankt ist und in der Chirurgischen Klinik liegt. Als der Minister am Starnberger Bahnhof die Straßenbahn bestiegen wollte, kam er zu spät und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule. Verletzungen des Rückenmarks und weitere schwere Verletzungen an den Beinen. In einem Kraftwagen wurde der Minister, der zunächst, da er keine Ausweispapiere mit sich führte, nicht erkannt wurde, in die Chirurgische Klinik gebracht, wo kurz nach der Entlieferung der Note eintrat. In der Zwischenzeit waren die Leiche des verunglückten Ministers wegen des Ausbleibens ihres Vaters befragt worden und wandten sich direkt an den Ministerpräsidenten Dr. Held, dessen Wohnung sich in der Nähe der Wohnung des Finanzministers befindet, um Erlaubnis zu erlangen. Ministerpräsident Dr. Held stüllte zunächst die Angehörigen und den hierauf direkt bei der Polizeidirektion Erkundigungen ein, wo ihm mitgeteilt wurde, daß in der Chirurgischen Klinik ein unbekannter Vater liege, der an einem Finger den Ehrenring des Deutschen Museums trage. Dem Ministerpräsidenten war bekannt, daß Dr. Krausnick letzterlich bei der Gründung des Deutschen Museums durch die Zuweisung des Münchener Museums angetreten war, und begab sich hierauf persönlich in die Chirurgische Klinik, um zu seinem jähren Schrecken in dem Leuten seinen verunglückten Ministerkollegen zu erkennen.

Bei den Hinterbliebenen des Ministers sowie bei Ministerpräsident Dr. Held sind zum Ableben Dr. Krausnick's zahlreiche Weidandlungen eingegangen. In a haben Reichspräsident v. Hindenburg, Reichskanzler Marx und andere führende Persönlichkeiten Kondolenztelegramme geschickt. Die Beisetzung Dr. Krausnick's soll auf Staatskosten erfolgen.

Finanzminister Dr. Wilhelm Krausnick wurde am 1. Oktober 1875 in Völkensleben geboren und hat nach Abschluß seiner Universitätsstudien der bayerischen Finanzverwaltung angehört. Seit 1919 war er im bayerischen Finanzministerium tätig. 1920 wurde er Staatssekretär in diesem Ministerium und noch im gleichen Jahre, am 16. Juni 1920, zum Staatsminister der Finanzen ernannt. Diese Stellung hat er in der seither aufeinanderfolgenden bayerischen Ministerien ununterbrochen bekleidet.

## Die deutsch-englischen

### Industrieberatungen.

Enges Zusammenarbeiten mit der Landwirtschaft. Bei den deutsch-englischen Wirtschaftsberatungen in London gaben die englischen Mitglieder ihrer dankbaren Anerkennung für die große Aufmerksamkeit, die ihnen bei ihrem Aufenthalt in Deutschland entgegengebracht wurde, Ausdruck.